

# KIRCHE

3/18 ■ weltweit



## 125 JAHRE LUTHERISCHE MISSION AM KILIMANJARO

1893 – vor 125 Jahren – schickte die Leipziger Mission eine Expedition in die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika. Die ersten Missionare schafften es innerhalb weniger Jahre, lebendige Gemeinden aufzubauen. Wie ist ihnen das gelungen?

## BEGEGNUNGSPROGRAMM „MISSION TO THE NORTH“

Drei Monate haben die beiden Teilnehmerinnen aus Indien und Tansania verschiedene Gemeinden und Einrichtungen in Mitteldeutschland besucht. Was sind ihre Eindrücke?

## ABSCHIED VON UNSEREM ÖKUMENISCHEN MITARBEITER

Nach vier Jahren geht unser Ökumenischer Mitarbeiter Pfarrer Jackson Mwakibasi mit seiner Familie zurück in seine tansanische Heimatkirche.

## Liebe Leserinnen und Leser,

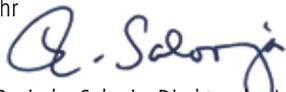
jüngst wurde ich bei einem Interview gefragt: „Welche besondere Erfahrung haben Sie bei Ihren internationalen Reisen gemacht?“ Ich musste nicht lange überlegen: „Dass wo auch immer ich hinkomme, ich auf Familienglieder treffe, auf Brüder und Schwestern.“

Die Kirche *weltweit* atmet in jedem Absatz den Geist des Brückenbauens über Fremdheitserfahrungen und Grenzen hinweg. Wir realisieren damit in der konkreten Begegnung das, was uns in Christus schon vorgegeben ist: unsere weltweite Verbundenheit in ihm als Schwestern und Brüder.

Im Christusbund werden wir dem Abrahamsbund, dem Bund Gottes mit seinem Volk Israel, hinzugefügt: „Ihr seid alleamt einer in Christus Jesus. Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben“ (Galater 3, 28f.). Avram als Erzvater des erwählten Volkes Israel ist Träger der Segens- und Bundesverheißung Gottes, ist Vorbild des vollkommenen, gesetzestreuen Gerechten. Für uns Christen verweist Abraham als derjenige, der sich glaubenden Vertrauens allein auf Gott verlässt, auf Christus. Im Islam ist Ibrahim „hanif“, wahrer Verehrer des einen Gottes, der sich dessen Willen bindingslos unterwirft. Diese integrierende Interpretation Abrahams ist nicht zwangsläufig; jeder und jede kann mit guten Argumenten Abraham auch nur für sich reklamieren. Aber es ist ebenso möglich, das biblische Zeugnis in dieser Weise öffnend und integrierend wahrzunehmen. Damit wird die universalistische Perspektive der Propheten aufgenommen: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name herrlich unter allen Völkern“ (Maleachi 1, 11). Diese Perspektive entspricht im Übrigen dem allerersten Bund, den Gott mit der gesamten Schöpfung schließt, dem Noahbund (1. Mose 1, 9f.).

Menschen willkommen zu heißen und sich dafür einzusetzen, dass ihnen Leben möglich ist, ist nicht nur eine Forderung der Humanität, sondern entspricht im Tiefsten unserem christlichen Glauben – und es beschränkt sich nicht nur auf die Geschwister in Christus. Denn in der Bundesgeschichte geht es um Gottes Güte und Treue mit der ganzen Schöpfung und allen ihren Lebewesen, die Leben ermöglicht. Diesen Gott des Lebens zu bezeugen: Das ist Mission.

Ihr



Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



## Inhalt

- 2 Editorial
- 3 ELINGAYA SARIA  
[Meditation](#)
- 4 ANDREAS KECKE  
[Der aufgegangene Samen](#)  
125 Jahre Leipziger Mission am Kilimanjaro
- 8 KAROLIN WETJEN  
[„Von der Mission lernen“](#)  
Der verflochtene Missionsauftrag der (Leipziger) Missionare
- 10 BIRGIT PÖTZSCH  
[Die Missionsexpedition von 1893](#)  
Eine Chronik
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 ANNETTE HERRGOTT  
[Steht auf und baut Brücken!](#)  
Begegnungen zwischen Tansania, Sachsen und Württemberg
- 16 ANNA-BONNY KRAUSE  
[Austausch der Kulturen](#)  
Erfahrungen aus dem Mission-to-the-North-Programm
- 18 JACKSON MWAKIBASI  
[Wir wollen nicht aufhören, uns wieder zu begegnen](#)  
Unser Ökumenischer Mitarbeiter geht zurück nach Tansania
- 19 ANTJE LANZENDORF  
[„Türen auf!“](#)  
Adventsaktion für junge Menschen mit Behinderung in Tansania
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild ist eine Montage einer alten Zeichnung der ersten Leipziger Missionsstation Madschame am Kilimanjaro und eines Fotos von Karsten Hein, das 2016 für die Ausstellung „Luthereffekt“ des Deutschen Historischen Museums entstand.

# Meditation

Von Pfarrer Elingaya Saria, Stellvertretender Bischof der Norddiözese, Tansania

Herr, all mein Sehnen liegt offen vor Dir, mein Seufzen war Dir nicht verborgen.

Monatsspruch Oktober 2018: Psalm 38,10

Psalm 38 handelt von der Not und Einsamkeit König Davids. Gott bestraft ihn für seine Sünden. Die Qual ist groß. Der Psalmist hat seine Sünden angenommen und gestanden, aber er beklagt, dass die Hand des Herrn zu schwer auf ihm liegt. Deshalb fleht er um Gottes Barmherzigkeit, ihm seine Sünden zu vergeben und ihn zu heilen. Dabei vertraute er Gott immer voll und ganz.

Stimmt es, dass jeder, der krank ist, für seine Sünden bestraft wird? Wo ist der gute, weise, allmächtige Gott? Warum lässt er so viel Leid zu? Stört es ihn? Ist Gott gerecht? Wenn wir krank sind, können wir um Heilung bitten oder um Veränderungen in einer Situation, in der wir uns Sorgen machen. Manchmal hat Gott vielleicht eine Alternative. Ja, er kann heilen und Situationen verändern, denn vor Gott ist nichts unmöglich. Aber er kann auch entscheiden, uns im Kummer zu benutzen, um seine ewigen Pläne zu erfüllen oder vielmehr, uns zu reinigen, um seinen Plänen zu entsprechen (Hiob 23, 10).

Wie reagieren wir auf Menschen, die krank oder einsam sind? Denken Sie an Prostituierte, wenn sie an Aids erkranken. Einige sagen: „Es liegt an ihnen. Sie haben beschlossen, ein schmutziges Leben zu führen. Lass sie leiden.“ Denken Sie an Raucher, die anfällig für Krebs sind. Wie steht es mit Flüchtlingen? Kinder aus schwierigen Familien?

Wie oft stehen wir abseits und beobachten, wie unsere Brüder und Schwestern leiden? Es wird gesagt: Ein\*e Bruder/Schwester in Not ist in der Tat ein\*e Bruder/eine Schwester. Es ist unsere Pflicht als Nachfolger Christi unserem Nächsten zu dienen. (Johannes 13,33). Wenn Kirche wachsen will, sind diakonische Taten unerlässlich.

Der Psalmist beklagt sich über diejenigen, die abseits stehen. Sie vergrößern seinen Schmerz. Er zeigt die Agonie von Depression und Einsamkeit.

Im Januar dieses Jahres wurde in Großbritannien die erste Ministerin für Einsamkeit ernannt: Tracey Crouch. Eine Untersuchung hatte ergeben, dass sich neun Millionen Briten einsam fühlen. 200.000

Menschen hatten innerhalb eines Monats mit niemandem gesprochen. Einsame Menschen sind anfällig für Herzinfarkte, Krebs und psychische Krankheiten.

Gott hat David geliebt, weil er demütig war. David wollte seine Sünden bekennen. In Christus hat Gott unsere Sünden durch seinen vollkommenen Opfertod und seine herrliche Auferstehung begnadigt. Er starb, um den Preis für unsere vergangenen, gegenwärtigen und kommenden Sünden zu bezahlen.

David beging Ehebruch und tötete. Durch sein Geständnis wurde ihm jedoch Vergebung gewährt. Er war von Gottes Gnade überzeugt.

David lehrt uns eine sehr wichtige Lektion. Wir können nichts vor dem Herrn verbergen. Alle unsere Taten, Worte und Gedanken sind klar vor ihm. Unsere Fehler, unsere Schwächen und unsere bösen Taten zu akzeptieren, bedeutet Demut vor Gott. Es ist die Verheißung des Herrn, dass, wenn wir unsere Sünden bekennen, Gott treu und gerecht ist und er alle unsere Sünden reinigen wird (1. Johannes 1, 9).

Oft spricht die Kirche vom Gebet als etwas, das auf der Ebene des persönlichen Lebens, der Familie wie auch der Kirche sehr wichtig ist. Manchmal beten wir routiniert, ohne Glauben und Vertrauen. David betont, dass er vor Gott nichts verbergen kann. Er erzählt, wie er sich fühlt. „Er nimmt alles mit Gott ins Gebet“.

Wir müssen anerkennen, wie sehr wir Gottes Hilfe, seinen Rat und seine Weisheit brauchen. Als Kirche können wir alles haben, aber wenn unsere Gemeinschaft nicht nahe bei Gott ist, werden wir ohne Wirkung bleiben. Es ist wie eine Ehe. Ein Zertifikat zu haben, wird ermöglichen, sich Ehemann und Ehefrau zu nennen. Aber eine gesunde Ehe braucht eine Gemeinschaft. So ist unser christliches Leben. ■



## Der aufgegangene Samen

### 125 Jahre Leipziger Mission am Kilimanjaro

1893 – vor 125 Jahren – schickte die Leipziger Mission eine Expedition in die damalige Kolonie Deutsch-Ostafrika. Die ersten Missionare schafften es innerhalb weniger Jahre, lebendige Gemeinden aufzubauen. Ihre Arbeit näher zu betrachten, könnte zu vielen Inspirationen für die heutige Gemeindegemeinschaft führen.

Von Pfarrer Andreas Kecke, Radeburg

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania ist mit gut 6,5 Millionen Mitgliedern die bedeutendste Tochter der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Aktuell ist sie die zweitgrößte lutherische



Die Gottesdienste sind in Tansania in der Regel gut besucht. Fehlt jemand zum zweiten Mal, gibt es einen Hausbesuch.

Kirche der Welt. Bei ihrer Zuwachsrate von jährlich gut einem Prozent wird sie in absehbarer Zeit die Schweden überholt haben. Sie wächst, weil sie eine sehr lebendige Kirche ist. Überall gibt es neue oder im Bau befindliche größere Kirchen. Die Gottesdienste werden von vielen Christinnen und Christen gefeiert. Wenn jemand das zweite Mal im Gottesdienst fehlt, wird er besucht, weil er sicherlich krank ist. Die Kirche ist Träger von vielen Kindergärten, Schulen, Krankenhäusern. Sie ist ein selbstbewusster Bestandteil der tansanischen Gesellschaft.

#### Von Leipzig an den Kilimanjaro

Vor 125 Jahren begannen von Leipzig ausgesendete Missionare den Samen des Evangeliums am Kilimanjaro zu säen. Heute ist dieser aufgegangen, aber die Mutterkirche nimmt davon in nur sehr beschei-

denem Maße Kenntnis. Vor Ort gibt es eine hohe Anerkennung der Leipziger Missionare. Dies erfuhr auch der für Modefragen zuständige Journalist des ZEITmagazins Tillmann Prüfer. Er, der mit Gott „praktisch keinen Kontakt“ hatte, fuhr 2015 an den Wirkungsort seines Urgroßvaters Bruno Gutmann.

Der deutsche mit den üblichen Vorurteilen behaftete Journalist gewann während seines Besuches den Eindruck, dass sein Urgroßvater dort eine Art Heiligenstatus inne hat. Sein Buch nannte er deshalb „Der heilige Bruno“. Natürlich war auch Gutmanns Arbeit keineswegs fehlerfrei. Wer will dies als evangelischer Christ leugnen.

#### „Ladet all die Skeptiker ein“

So hatte auch ich bis zu der Bergtour mit meiner Frau in Tansania davon keine Kenntnis. In der DDR aufgewachsen, hatte ich eingepflicht bekommen: Missionare, das sind die, die versucht haben, den Eingeborenen unsere Kultur überzustülpen und mit den brutalen Kolonialherren paktiert haben. Umso erstaunter war ich über folgendes Erlebnis: 1996 kamen meine Frau und ich nach tagelanger Anstrengung aber gesund von der Besteigung des Kilimanjaro zurück. Ein Geländewagen holte uns ab.

Der Fahrer und sein Begleiter drängten uns immer wieder, unbedingt das Krankenhaus im nächsten Ort Machame aufzusuchen. Wir lehnten ab, mit der Begründung, dass wir gesund seien. Nach einer Weile fingen wir an zu verstehen, dass dieses Krankenhaus das Vorzeigobjekt der Region ist. Unsere afrikanischen Fahrer berichteten uns, es sei vor ungefähr 100 Jahren von dem deutschen Missionar Emil Müller gegründet worden. Die sozialistische Regierung Tansanias habe es der Kirche weggenommen und heruntergewirtschaftet. Doch nun hat es die Kirche wieder bekommen und zu neuem Leben erweckt. „Kommt, besucht doch unser Krankenhaus.“

In der Folge lernten wir ein nettes Missionarseehepaar kennen, mit deren Hilfe wir später verschiedene Hilfsprojekte organisierten. Immer wieder

erlebten wir die Dankbarkeit gegenüber denjenigen, die ihnen das Evangelium gebracht haben. Bischof Paolo Akyoo kennt die deutsche Skepsis gegenüber der Arbeit der Missionare. Er hat uns gebeten: „Ladet all die Skeptiker ein, zu uns zu kommen, dann werden wir ihnen zeigen, was durch die Missionare hier bei uns geworden ist. Sie haben uns die befreiende Botschaft des Evangeliums gebracht, Schulen für breite Bevölkerungsschichten eingerichtet und das Gesundheitswesen aufgebaut.“

In diesem Jahr feiert die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania den 125. Jahrestag der Aussendung der Missionare. Es waren Emil Müller, Gerhard Althaus, Robert Faßmann, Traugott Päsler und Albin Böhme. Die drei erstgenannten gründeten die Stationen Machame, Mamba und Moshi. Die Aussendung geschah zum Pfingstfest 1893 in der Leipziger Nikolaikirche. Dass von hier aus auch die Wende in der DDR ausging, war für unsere tansanischen Gäste daher vollkommen logisch, ein Teil von Gottes Plan.

Die Aussendung geschah aufgrund des Beschlusses der Generalversammlung, neben Indien ein zweites Missionsfeld in Ostafrika zu eröffnen. Denn Gott will, dass allen Menschen geholfen werde. Das Streben der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig „geht dahin, durch Aussendung von möglichst durchgebildeten Missionaren nicht bloß Einzelne aus der Heidenwelt für das Evangelium zu gewinnen, sondern auch die Gewonnenen zu Gemeinden evang.-luth. Bekenntnisses zu sammeln. – Ihr letztes Ziel aber ist, die so gesammelten Gemeinden durch Heranbildung eines einheimischen Lehrstandes sowie durch Anleitung zur Bestreitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse aus eigenen Mitteln mit der Zeit selbstständig zu machen.“

### Evangelium, Gesundheit, Bildung

Die Missionare ließen sich in Machame nieder. In seinem Tagebuch schreibt der Stationsleiter Emil Müller: „Als wir 1893 am 5. Oktober uns hier niederließen, war das Grundstück klein und sehr kahl. Es ist mir aber immer lieb gewesen zu wissen, dass kein Eingeborener vor uns hat weichen müssen, dass wir nicht auf fremden Acker unsere Zelte haben zu setzen brauchen.“

Schon bald entwickelt sich zwischen ihm und dem Stamm der Dschagga ein gutes Verhältnis, insbesondere zu dem örtlichen Häuptling Schangali. Drei



Im Eingangsbereich des Krankenhauses von Machame hängen noch heute Fotografien von allen Missionar\*innen, die hier gewirkt haben.

Worte markierten die Aufgabenbereiche der Leipziger Missionare: Evangelium, Gesundheit, Bildung.

Grundlage für alles war die Aneignung der Sprache. Dazu musste für diese überhaupt erst einmal

„Es ist mir aber immer lieb gewesen zu wissen, dass kein Eingeborener vor uns hat weichen müssen, dass wir nicht auf fremden Acker unsere Zelte haben zu setzen brauchen.“

Missionar Emil Müller

eine Schriftform entwickelt werden. Emil Müller schrieb das „Wörterbuch der Djaga-Sprache (Madjame-Mundart)“. Seine Brüder, die gar nicht so weit entfernt weitere Stationen gründeten, fanden dort häufig andere Sprachen vor, hatten also die gleiche Arbeit. Das Vertrauen der Menschen erlangten er und seine inzwischen nachgereiste Verlobte durch praktische Hilfe. Er schreibt: „Da es sich bei der Behandlung der hilfeschenden Kranken immer mehr herausgestellt hatte, dass es besonders auch wegen der Pockengefahr unzutraglich sei, die Kranken in der Veranda des Missionshauses zu behandeln, so wurde schon im April ein kleines besonderes Arzneihäuschen auf dem Missionshof errichtet.“ Bald wurde diese Arbeit von einem Missionsarzt und einer Diakonisse unterstützt. So ging die Kindersterblichkeit von 70 bis 80 Prozent auf 25 Prozent zurück.

Heute steht an dieser Stelle das eingangs erwähnte Krankenhaus, in dem auch junge Ärzte ausgebildet werden. Im Eingangsbereich findet sich neben dem

Bild von Emil Müller auch ein einfaches Gemälde dieses ersten Arzneihäuschens.

Die Bildungsarbeit begann dadurch, dass ein herumstreunender Massai-Junge zu den Missionaren geschickt wurde. Er wurde aufgenommen. Schon bald kamen die ersten Dschagga-Kinder unter Fürsprache ihrer Eltern zur Station. Die Missionare brachten ihnen Lesen, Schreiben, Rechnen und viele lebenswichtigen Dinge bei. Zunächst fand der Unterricht in der Kirche statt, später in einem eigenen Schulhaus. In Madschame ist dies heute noch erhalten. Rückblickend ist festzustellen, dass sich durch die Predigt auf den Märkten und Versammlungen, dem Besuchsdienst einschließlich bei den Häuptlingen oder den Gottesdiensten keine Taufbewerber meldeten. Die ersten Täuflinge stammten aus den Kostschulen. Wir würden von Internatsschulen sprechen. Dort hatten die Schüler engen Kontakt zu den Missionaren. Schüler dieser Kostschulen wurden später die ersten einheimischen Lehrer, Pfarrer, Bischöfe. Dies war so seitens des Leipziger Missionshauses nicht vorgesehen. Aus der Geschichte lernen, heiße, dies auch für unser heutiges weitgehend entchristlichtes Deutschland in Erwägung zu ziehen.

### Einsatz gegen Zwangsmaßnahmen

Freilich, bei Gott gibt es keinen Automatismus. Emil Müller schreibt: „Wenn eins feststeht in der Missionsarbeit auch an den Madschameleuten, so ist es dies, dass ihrem Aberglauben, ihrer Bindung durch Zauberei, Vielweiberei und Bier nicht beizukommen ist durch Verstandesbeweise oder gar Spott oder auch mit menschlicher Liebe. Man mag die Kranken verarzten zu Dutzenden, mag jedem helfen und raten, wie er mit größerem Erfolg ackert, ja, ihm seine Kuh oder Ziege gesund machen und ihm seine Messer oder Äxte auf dem Schleifstein der Missionsstation schärfen lassen, seine Belange vor der Regierung und vor der Öffentlichkeit vertreten aus deutschem Rechtsgefühl – es hilft alles nichts für die eigentliche Entscheidung für oder wider Gott in Christus.“

Für diesen nebenbei erwähnten Einsatz für die Einheimischen vor der deutschen und später engli-

sehen Regierung gibt es nicht wenige, aber kaum zur Kenntnis genommene Belege. So benennt Emil Müller den Mißstand, „daß Kinder genau wie die Großen ihre Arbeiterkarten bekommen und damit einen Kontrakt eingehen, dessen Bruch von der Regierung bestraft wird, daß so manche vier, fünf Stunden weit in die Steppe zur Arbeit gehen, unreife, unverständige Kinder; und in vielen Fällen kümmert sich niemand um sie, wie sie schlafen, wie sie sich nähren, daß sie an Leib und Seele Schaden nehmen.“

„Man mag die Kranken verarzten zu Dutzenden, mag jedem helfen und raten, wie er mit größerem Erfolg ackert, ja, ihm seine Kuh oder Ziege gesund machen und ihm seine Messer oder Äxte auf dem Schleifstein der Missionsstation schärfen lassen, seine Belange vor der Regierung und vor der Öffentlichkeit vertreten aus deutschem Rechtsgefühl – es hilft alles nichts für die eigentliche Entscheidung für oder wider Gott in Christus.“

Missionar Emil Müller

Der geschäftsführende Missionar Althaus schreibt Eingaben, in denen er die Zwangsmaßnahmen des örtlichen Oberleutnants anprangert. Dessen Uneinsichtigkeit führt schließlich dazu, dass Missionsdirektor Karl von Schwartz bei der höchsten in Berlin zuständigen Behörde Beschwerde führt. Darin spricht er von einer despotischen Gewalt und fordert die ordentliche Bezahlung der Eingeborenen.

Sein Nachfolger Dr. Carl Paul bezieht öffentlich Stellung: „Die Organe der Regierung sollen nie rücksichtslos und grausam gegen die Eingeborenen verfahren ... Die im Regierungsdienst stehenden niederen Polizeiorgane, z.B. die ostafrikanischen Askaris, sind in Zaun und Zügel zu halten, daß sie ihre Macht nicht mißbrauchen oder gar zu einer moralischen Pest für ihre Umgebung werden. Die Erwerbsgesellschaften und Privatpersonen, die in den Kolonien Geld verdienen wollen, sind zu hindern, daß sie die Rechte der Eingeborenen nicht mit Füßen treten oder die Schwächen der Naturvölker benutzen, sie durch die gefährlichen Gaben europäischer Kultur und Überkultur zu verderben ...“ Freilich spricht auch aus diesen Zeilen der Rassismus dieser Zeit, der vielen von uns heute bitter aufstößt.

Aber nichtsdestotrotz: An vielen Stellen setzten sich die Leipziger Missionare in der Zeit der einbrechenden westlichen Welt für die Bewahrung der örtlichen Kultur ein. Bruno Gutmann ist faktisch der Bruder Grimm



Emil Müller fotografierte um 1903 seinen Schulgehilfen Stefano, einen der beiden 1898 getauften „Erstlinge“, wie er Kinder in Machame unterrichtet. Das Foto wurde später koloriert und als Postkarte herausgegeben.

der Dschagga. Freilich gab es auch einige in den Augen der Missionare nicht erhaltenswerte Praktiken, wie die Mädchenbeschneidung im Pubertätsalter, das Töten von Zwillingen und der Kinder, bei denen zuerst die beiden oberen Schneidezähne durchbrachen.

### Hin zu einer Verständnis suchenden Perspektive

Dass die „Anwälte der Eingeborenen“ heute auch unter Kirchenvertretern kaum Anwälte haben, ist nicht nur zutiefst ungerecht, sondern auch zum Schaden für die kirchliche Entwicklung. Warum sollten Jugendliche sich in einer Institution engagieren, von der sie aus der Vergangenheit nur vermeintliche oder tatsächliche Fehler vermittelt bekommen? Die Behauptung, jetzt alles besser zu machen, hat wohl jede in Verantwortung stehende Generation aufgestellt.

Natürlich waren auch die Leipziger Missionare nicht fehlerfrei oder ohne Irrtum. Aber sie haben einen Samen gelegt, der mit Gottes Hilfe von Anbeginn an aufgeht, wächst und gedeiht. Umgekehrt gibt es im Mutterland geistlich gesehen sehr viele dürre Flächen. Statt Fehler der Pioniermissionare zu postulieren, lohnt sich zu fragen, wie es möglich war, dass in einem „Heidenland“ so viele lebendige christliche Gemeinden erwachsen konnten.

Sicherlich ist nicht alles in unser „Heidenland“ übertragbar. Wir könnten aber manches lernen. Zum Beispiel, dass der wesentliche Grundstock in den Schulen gelegt wurde. Diese Situation ist vergleichbar. Damals am Kilimanjaro und heute bei uns gibt es in den meis-

ten Elternhäusern keine christliche Glaubenspraxis. Die Bereitschaft, Kinder in christliche Schulen zu geben, ist aber da. Wenn es offen kommuniziert wird, findet auch eine christliche Glaubenspraxis mit wöchentlichen Schulgottesdiensten, täglichen Andachten mit Gebeten und dem Singen geistlicher Lieder genügend Akzeptanz unter glaubensdistanzierten Eltern. In christlichen Schulen gibt es trotz staatlichem Lehrplan genügend Spielraum, um auf den christlichen Hintergrund vieler Ereignisse und Personen hinzuweisen. Die Internatsschulen förderten damals wie heute in besonderer Weise lebenslange Bindungen und gesellschaftliche Gestaltungskraft, wovon im lutherischen Sachsen aber nur noch die Kruzianer und Thomaner berichten können.

Krankenhäuser mit christlichem Träger gibt es heute hier und da. Der Unterschied besteht darin, dass in Tansania an den täglichen Andachten ein hoher Anteil der Ärzte und Pflegekräfte teilnimmt.

Ein Wechsel von der vor allem nach kritischen Punkten Ausschau haltenden Perspektive der Missionsgeschichte hin zu einer Verständnis suchenden würde zu vielen Inspirationen der eigenen Gemeindearbeit führen. Natürlich waren die Missionare Kinder ihrer Zeit. Ihre Entscheidung, für das Reich Gottes menschliche Sicherheiten aufzugeben, führte aber zu einem Mut, gegen staatliche Missstände anzugehen und einem großen Einsatz für die Menschen vor Ort.

Christus hat uns einen einfachen Maßstab der Beurteilung mitgegeben: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen (Matthäus 7,16). ■

# „Von der Mission lernen“

## Der verflochtene Missionsauftrag der (Leipziger) Missionare

Karolin Wetjen untersucht am Beispiel der Leipziger Mission den Einfluss der Erfahrungen in Ostafrika auf die lutherische Kirche im Deutschland der Jahrhundertwende. Dabei ist ihr aufgefallen, dass die lokale Bevölkerung in den Missionsgebieten an der „Aushandlung“ dessen, was Christentum bedeutet, intensiv beteiligt war.

Von Karolin Wetjen, Doktorandin am Lehrstuhl für Neuere Geschichte, Georg-August-Universität Göttingen

Unter den ersten der in die deutsche Kolonie nach Ostafrika ausgesandten Missionare befand sich auch der junge Gerhard Althaus. Althaus stammte aus einer Theologenfamilie: Ursprünglich rheinisch-westfälischer Herkunft war die Familie im heutigen Niedersachsen heimisch geworden, wo der Vater von Gerhard Althaus in Celle und dann in Fallersleben eine Pfarrstelle inne hatte und sich in der hannoverschen Erweckungsbewegung engagierte. Gerhard Althaus studierte schließlich nach seiner Militärzeit in Tübingen, Leipzig und Göttingen Theologie. Vor seiner Abreise ins Missionsgebiet hatte er seine Ausbildung noch am Institut für Orientalische Sprachen in Berlin vervollständigt, um Kiswahili zu lernen. Im Missionsgebiet angekommen, gründete Althaus die Station Mamba im östlichen Teil des afrikanischen Missionsgebietes.

Althaus übernahm jedoch nicht nur als Leiter der Station wichtige Aufgaben für die Missionsgesellschaft. Recht schnell ernannte ihn das Leipziger Missionskollegium zum „Missionssenior“, zum Geschäftsführer der Missionare in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika. In dieser Funktion kümmerte er sich um die Verwaltungsaufgaben und verkehrte mit den Kolonialbehörden. Aufgrund seiner theologischen Ausbildung und vermutlich auch seiner familiären Netzwerke – Althaus' Bruder wurde Theologieprofessor in Göttingen und später in Leipzig – entwarf Althaus auch immer wieder wichtige Richtlinien für die Arbeit der Missionare im Gesamten.

Als Althaus aus gesundheitlichen Gründen 1910 seinen Dienst endgültig quittieren musste, stellte dies die Missionsleitung in Leipzig vor eine nicht geringe Herausforderung. Mehrere Erkundigungen nach geeigneten Kandidaten liefen ins Leere, weil man unbedingt einen studierten Theologen suchte: „Was wir brauchen, wäre ein in konfessioneller Beziehung zuverlässiger Mann, nicht über vierzig Jahre alt, der bei einer ausreichenden wissenschaftlichen Befähigung die Gabe der Leitung besitzt. Er müsste imstande sein, unsere Missionare in ihrer oft recht verschiedenen Eigenart zu verstehen, sie zusammenzufassen und so zu dirigieren,

dass ihrem Arbeiten der Stempel des Einheitlichen, dem Ganzen Dienenden aufgeprägt wird.“ (Missionsinspektor Weishaupt an Wagner, 22. Juli 1911).

Die Schwierigkeit, etwas Einheitliches zu schaffen, war tatsächlich von Beginn an groß. Es ergaben sich nicht nur zahlreiche Schwierigkeiten, weil „die“ Chagga, die man als „Missionsobjekt“ – so der zeitgenössische Terminus – ausgewählt hatte, mitnichten so offen für „die frohe Botschaft“ waren, wie man sich das erhofft hatte. Zudem verstanden sie sich eigentlich gar nicht als „ein Volk“ und sprachen sogar unterschiedliche, wenn auch ähnliche Sprachen – eine Schwierigkeit, die mit der Ausdehnung des Missionsgebietes über die ersten Stationen hinaus bis in die Ebene hinein immer noch größer wurde.

Auch unter den Missionaren kam es häufig zu Streitereien zwischen Jüngeren und Älteren, die sich in unterschiedlichen Haltungen zur lokalen Bevölkerung und zu den neugetauften Christen äußerten, die oft aber auch in Kompetenzrängeleien begründet lagen. Auch wenn diese nur im Falle von Missionar Rudolf Bleicken, und dies auch erst 1906, zum Ausscheiden eines Missionars führten, verhinderte die Uneinigkeit nicht selten eine gemeinsame Beschlussfassung. Dies war auch bei so zentralen Themen wie dem Umgang mit der lokalen Beschneidungspraxis oder in der Frage, wie weit Polygamie (Vielehe) zu dulden sei, der Fall.

### Verflochtene Geschichte

Erschwert wurde diese „Einheitlichkeit“ aber noch durch einen anderen Aspekt, der in der jüngeren Forschung zu Mission, angeregt durch postkoloniale Theorieimpulse, betont wird: Missionsgeschichte lässt sich nur als verflochtene Geschichte denken. Kolonie und Metropole werden als eine analytische Einheit betrachtet, so das Postulat der Historiker Ann Laura Stolars und Frederick Coopers. Sie legen einen Fokus auf Verflechtungen – *Entanglements* – und beziehen dabei den wechselseitigen Austausch, Dynamiken des Transfers und Rückwirkungen, aber auch Brüche und die Produktion von Ungleichheiten in die Analyse

mit ein. Dies hat sich als fruchtbares Forschungsfeld einer nicht mehr nur kirchengeschichtlich orientierten oder an Fragen nach der Verbindung von Mission und Kolonialismus interessierten jüngeren Geschichte von Missionen erwiesen. Als eine solche lässt sich auch die Geschichte der Leipziger Mission schreiben.

In den Blick gerät dann zunächst die lokale Bevölkerung, die die Missionare zu bekehren suchten. Insbesondere dann, wenn man die Berichte der Missionare „gegen den Strich“ liest, Quellen, die von kolonialen Behörden stammen, mit einbezieht und insbesondere das Missionsblatt einer kritischen Analyse unterzieht, zeigt sich, wie sehr die lokale Bevölkerung und die jungen afrikanischen Christen an der Aushandlung dessen, was „das Christentum“ sein sollte, intensiv beteiligt waren – und dies bereits von Beginn der Missionierung an. „Kostschüler“ erwarteten eine angemessene Bezahlung für ihre Arbeit auf der Station. Sie brachten die Missionare insbesondere in den ersten Jahren der Missionierung im ostafrikanischen Missionsgebiet dazu, Beschneidungen nicht nur zu dulden, sondern auch auf der Missionsstation durchführen zu lassen. Grundsätzliche Machtunterschiede blieben zwischen Missionaren (und anderen weißen Missionsangehörigen) und der lokalen Bevölkerung, wie sie strukturell in der kolonialen Gesellschaft angelegt waren, zwar erhalten. Es eröffneten sich aber immer wieder Spielräume für die Chagga. Zur Not konnten sie mit den Füßen darüber abstimmen, welche Inhalte im Schulunterricht gelehrt wurden, welche Aspekte einer christlichen/europäischen/bürgerlichen Ordnung sie akzeptierten und zu welchem Christentum sie konvertierten.

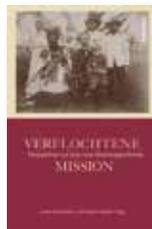
### Von den Missionaren lernen

Eine Verflechtungsgeschichte von Mission muss aber auch die europäische Seite einbeziehen. Dies betrifft zu einem geringen Teil die oft in knappen Worten formulierten Rückmeldungen des Missionskollegiums zu den oft nach mehrtägigen Diskussionen im Missionsfeld gefassten Entschlüssen zur einheitlichen Gestaltung der Mission im Kilimanjaro-Gebiet. Wie auch die Angehörigen anderer Gesellschaften veröffentlichten die Leipziger Missionare zahlreiche ethnographische Forschungen, in denen sie Bezug auf zeitgenössische Debatten um die Entwicklung von Religion oder die Entstehung von Sprachfamilien nahmen. Diese erschienen im Evangelisch-lutherischen Missionsblatt, aber auch schon sehr früh im Globus oder anderen Fachzeitschriften der sich just zu der Zeit etablierenden Wissenschaften des Außereuropäischen.



Die Missionare suchten das Gespräch. Hier teilt der Heiler Sempompe sein medizinisches Fachwissen mit Missionar Wilhelm Guth.

Die Leipziger Missionare waren aber, nicht zuletzt aufgrund ihrer für die protestantischen Missionen im Kaiserreich aufwendigen theologischen Ausbildung – sei es an der Universität oder im Missionsseminar – und durch ihre Einbindung in das lutherische Netzwerk, das die Mission insgesamt umgab, gut informiert über theologische Fragestellungen, kirchenpolitische Auseinandersetzungen und missionswissenschaftliche Ergebnisse. Dies zeigt sich unter anderem in ihren Veröffentlichungen im Missionsblatt, in dem sie ein Idealbild von christlicher Frömmigkeit inszenierten. Dies mutete als Vorbild gerade im Kaiserreich nötig an – die lutherischen Kirchen wurden immer leerer, die Aufgaben der Inneren Mission immer größer und die Relevanz der heimischen Pastoren schien immer geringer zu werden. Auch in theologischen und missionswissenschaftlichen Beiträgen und Monographien legten die Missionare von ihnen erprobte Konzepte der Gemeindeführung und -organisation dar. Die von Missionaren erzielten Ergebnisse und Erfahrungen im Missionsgebiet, so der Tenor dieser Veröffentlichung, sollten in die Heimat übertragen werden und die heimische Kirche und Theologie mithin von der Mission lernen. ■



Linda Ratschiller, Karolin Wetjen (Hrsg.) (2018): **Verflochtene Mission.** Perspektiven auf eine neue Missionsgeschichte. – Böhlau: Köln

248 Seiten, 9 s/w-Abb., 35 Euro  
ISBN: 978-3-412-50937-8

# Die Missionsexpedition von 1893

Eine Chronik zusammengestellt von Pastorin Birgit Pöttsch

In drei Wochen reisten die ersten Missionare über das Mittelmeer, durch den Suez-Kanal und das Rote Meer nach Tanga. Nach Aufhalten in Daressalam, Sansibar und Mombasa geht es zu Fuß weiter. Gut 300 Kilometer – „rund 480.000 Schritte“ – sind es von der Küste bis zum Kilimanjaro.

**24. Mai 1893:** „Es war ein erhebender Augenblick, als ... in der Nikolai-Kirche zu Leipzig ... vier junge Sendboten ..., Althaus, Faßmann, Müller und Böhme, vor dem Altar standen und unter den Gebeten der Gemeinde für den Missionsdienst in Deutsch-Ostafrika abgeordnet und eingesegnet wurden.“ Als Leiter der Expedition ist Traugott Päsler vorgesehen, ein erfahrener Indien-Missionar, den man eigens zurückgerufen hatte.

**30. Mai:** „Am 30. Mai verabschiedeten sich die vier ... von ihren Freunden in Leipzig, um über München, Lindau, durch die Schweiz und Italien nach Neapel zu eilen.“ Päsler reist von Nürnberg aus.

**7. Juni:** Das Postschiff „Bundesrat“ legt pünktlich ab. Das Gepäck war bereits in Hamburg verladen worden, 104 kleinere Kisten in 17 großen verstaut. Emil Müller schreibt an Direktor Karl von Schwartz: „Ich bewohne mit Br. Päsler eine Kabine, in der wir kaum das Alernötigste unterbringen können und das Einfachste fehlt; mancher Einrichtungen des Schiffs würden wir uns am liebsten nicht bedienen ...“

**25. Juni:** Ein schwerer Sturm. Die Missionare feiern ihre Bewahrung im sonntäglichen Gottesdienst. Aber: „Genau um Mitternacht, ... als eben der Äquator passiert war, entstand im Maschinenraum plötzlich ein furchtbarer Lärm, man hörte einen lauten Knall und dann stand das Schiff still, wie angewurzelt. Man konnte denken, es sei auf dem Äquator festgefahren.“

**28. Juni:** In Tanga wartet man auf die „Bundesrat“, die wegen des Maschinenschadens vier Tage Verspätung haben wird. Angesichts der damaligen Kommunikationsmöglichkeiten ein Grund zu großer Sorge.

**2. Juli:** Ankunft in Tanga. „Welch herrliches Bild bot sich hier unseren Augen dar! Wir glaubten uns auf einem kleinen Binnensee zu befinden. Ringsum standen Kokospalmen, Affenbrotbäume und Platanen in üppiger Pracht ...“

**5. Juli:** Die „Bundesrat“ muss einen Umweg über Sansibar machen. Die Missionare gehen einkaufen und besuchen die „Missionsanstalten der Universitätenmission“.

**8. Juli:** Päsler und Althaus werden zum deutschen

Konsul gebeten. Er hat ein Telegramm vom Gouverneur aus Dar-es-Salaam mit der „Mitteilung, daß eine kriegerische Expedition in Vorbereitung sei, weswegen es für uns ratsam sei, nicht direkt nach Moschi zu gehen, sondern vorher nach Marangu zu kommen.“

**11. Juli:** Fahrt von Sansibar nach Mombasa

**13. Juli:** Ankunft in Mombasa. Zoll-Genehmigungspapiere müssen beschafft und die Unterbringung für die ersten Tage organisiert werden. Päsler schreibt in seinem Bericht: „[N]un wurden vormittags unsere Sachen ausgeladen ... Soviel ich auch ... zur Vorsicht ermahnte, mußte ich doch oft mit schwerem Herzen sehen, wie die Kisten und Kasten gemißhandelt und in kühnem Fluge in das Boot hinabgeschleudert wurden ...“

**12. August:** Der kaiserliche Gouverneur von Schele besiegt „die aufständischen Häuptlinge ... in einem vierstündigen heißen Gefecht bei Moschi ... und nötigt sie zur Annahme der deutschen Friedensbedingungen am 15. August.“

**3. September:** Seit fast zwei Monaten warten die Missionare in Mombasa, weil am Kilimanjaro noch immer gekämpft wird. Sie lernen Swahili und besuchen benachbarte Stationen anderer Missionen. Nun die ersehnte Nachricht: Die kriegerische Expedition der deutschen Truppen am Kilimanjaro ist beendet.

**5. September:** „[Nun] ging es frisch an das Umpacken unserer Sachen ... Das war aber keine leichte Aufgabe: der Inhalt der großen Kisten mußte zu einzelnen Lasten von 63-65 (engl.) Pfund Gewicht verpackt ... werden. Außerdem sollten die Lasten handlich sein. Denn unförmliche, hochaufgetürmte Lasten sind den Trägern ein Abscheu.“

**14. September:** „Endlich gegen 3 Uhr nachmittags war alles fertig. Am Morgen hatten wir uns noch aus Gottes Wort mit Gebet für die Reise gestärkt. Die Brüder gingen ... die Einladung der Sachen in die Dhau ... zu überwachen ...“ Mit dem großen Segelschiff erreichen sie abends das Festland. „Noch ein kleiner steiler Weg und wir sind gegen 8 Uhr in unserem ersten afrikanischen Lagerplatz angekommen.“



**15. September:** „Nach etwa zwei-stündigem Marsche sind wir in Rabai angelangt. Hier finden wir Herrn Dick damit beschäftigt, die Namen der sich noch meldenden Träger aufzuschreiben, ihnen Vorschuß an Geld zu geben und durch seinen schwarzen Gehilfen ihnen das übliche ‚Poscho‘ (Wegzehrung), bestehend aus 7 Maß Reis und 2 Doti weißes Zeug (à 8 Armlängen) zumessen zu lassen. ... [In] langer Reihe (liegen) unsere 187 Lasten der Nummer nach geordnet.“

**17. September:** „Nach dem Morgengebet und Frühstück geht es sofort an die Ordnung der Karawane. Die aufgeschriebenen Träger werden namentlich aufgerufen ... Der Liste nach haben wir 2 Hauptleute, 5 Boys, 1 Suahelikoch und 1 Hilfskoch, sodann Jesudasen“ (der tamulische Diener von Missionar Päsler) „und 175 Träger mit 9 Askaris oder Soldaten ... Es wird gegen ½ 10 Uhr, ehe jeder Träger bei seiner Last steht und noch sind einige Gegenstände, wie Petroleumkannen und Kochgeschirre übrig, die dem und jenem mit Gewalt aufgedrungen werden müssen.“

**19. September:** „Bruder A. überwachte ... die Austeilung des Wassers. Die 15 Petroleum-Gefäße reichten für die ganze Karawane, und für uns blieb noch eine ganze Last Wasser reserviert. Aber o weh! Wie schmeckte der davon gekochte Kaffee nach Petroleum! Es gehörte der ganze Appetit eines afrikanischen Steppen-Wanderers dazu, um ein derartiges Getränk hinunterzuschlucken.“

**25. September:** Große Aufregung: Zum ersten Mal zeigt sich der Kilimanjaro über den Wolken, das Ziel der Reise der fünf Missionare und ihrer Begleiter.

**27. September:** Nach elfeinhalb Stunden Marsch erreicht die Karawane Taveta. Der englische Missionar Rev. McGregor empfängt die deutschen Kollegen freundlich und verhilft ihnen zu einem Ruhetag.

**30. September:** Ankunft in Moshi. „Hier wird uns

das nicht allzugroße Grundstück gezeigt, das einst der englischen Kirchenmission gehört hat und jetzt in den Besitz unserer Mission übergegangen ist.“

**1. Oktober:** Hauptmann Johannes empfiehlt, sich zunächst in Madschame niederzulassen, da in Moshi alle Arbeiter zum Bau der deutschen Verwaltungsgebäude gebraucht würden. Allerdings sind nur noch 70 Träger da. Ein Teil des Gepäcks bleibt in der deutschen Boma zurück.

**3. Oktober:** „Wie dankten wir Gott von Herzen, als wir gegen 2 Uhr am Ende unserer Reise angelangt waren. Auf ein Stück weißes Zeug nähten wir ein rotes Kreuz und pflanzten diese Fahne in dem Boden von Madschame auf zum Zeichen, daß hier in diesem Lande nun der verkündigt werden sollte, der aller Welt Heiland ist und auch für diese armen Madschame-Leute sein teures Blut vergossen hat.“

**4. Oktober:** Häuptling Schangali schickt den Missionaren eine Ziege und bittet sie, weiter hinauf in seine Nähe zu kommen. Das angebotene Stück Land scheint noch besser geeignet als das eigentlich vorgesehene, da leichter Bauholz herbeizuschaffen sein wird, und so entscheidet man sich für einen „Umzug“.

**5. Oktober:** „Heute ... sind wir mit der Karawane herauf gekommen und haben unsere Kreuzesfahne ... aufgerichtet und also festen Fuß hier in Madschame gefaßt ... P.S. Das Thermometer steht jetzt 11 ½ Uhr nachts auf 10° R. und es friert mich fast an die Füße.“ (10° Réaumur entsprechen 13° Celsius.)

**6. Oktober:** Die Missionare machen Antrittsbesuche beim Onkel des Häuptlings, Nasua, anschließend bei seiner Mutter. Einige der Träger sind zurückgeblieben und machen sich sofort daran, Schuppen und Häuser zu bauen. Päsler schreibt „Wir sehen uns noch einmal unser Grundstück näher an und finden, daß es ein prachtvoller Besitz und für eine Ansiedelung ganz geeignet ist.“ ■

Mehr unter [www.facebook.de/LeipzigerMissionswerk](http://www.facebook.de/LeipzigerMissionswerk)

## Partnerkirche in PNG

In Papua-Neuguinea spricht man von über 90 Prozent Christen. Allein die lutherische Kirche zählt etwa zwei Millionen Mitgliedern (bei etwa sieben Millionen Einwohnern). Pfarrer und Evangelisten spielen in der Gesellschaft eine wichtige Rolle und haben jeden Sonntag die Gelegenheit, im Gottesdienst zu vielen Menschen zu predigen. Dies ist eine große Chance, vom Wort Gottes her für ein friedliches und faires Miteinander zu werben.

*Dreieiniger Gott, unsere Schwestern und Brüder in Papua-Neuguinea lieben ihr Land und sind dankbar für alles, was Du ihnen durch die Natur und durch die menschlichen Beziehungen untereinander schenkst. Sie leiden darunter, dass diese Gaben oft durch Ungerechtigkeit, politische Unruhen und Raubbau an der Schöpfung verdorben werden. Lass unsere Schwestern und Brüder auf der Pazifikinsel nicht müde werden, sich für ein gesundes menschliches Klima und die Bewahrung der Umwelt einzusetzen. Lass sie mit gutem Beispiel voran gehen und schenke uns in unserer Partnerschaftsarbeit Ideen und Phantasie, sie bei ihrer missionarischen Arbeit im Land zu unterstützen.*

Dankbar sehen wir, dass es bereits seit mehreren Jahren möglich ist, dass die Christen in Papua-Neuguinea und im indonesischen Teil der Insel (Westpapua, früher Irian Jaya) aufeinander zugehen und gemeinsame Aktivitäten entwickeln, die ihnen Mut machen und den Glauben stärken. Dies war noch vor der Jahrhun-



In Papua-Neuguinea wehen die Kirchen- und die Landesflagge häufig gemeinsam. Die Kirche hat eine wichtige Stellung in der Gesellschaft.

dertwende sehr schwer möglich, da der indonesische Staat eine Politik der Abschottung vollführte. Trotzdem brauchen sie unser Gebet, unsere Unterstützung und unsere Solidarität, wenn es darum geht, sich für Würde und Freiheit aller Menschen im Pazifik einzusetzen.

*Himmlicher Vater, dankbar blicken wir auf die Hoffnungszeichen gemeinsamen Engagements der ELC-PNG und der GKI (Lutherische Kirche Westpapas). Treffen, eine Bootstour an den Küsten und verschiedene Kampagnen sind geplant, die zu mehr Aufmerksamkeit und Engagement für ein friedvolles Melanesien beitragen sollen. Stärke alle beteiligten Gruppen und rüste sie mit Gedanken des Friedens und Deinem Segen aus.*

## Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V.

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Leipziger Mission ganz unterschiedliche Organisationsformen angenommen: Anfänglich ein Dresdener Hilfsverein für die Baseler Mission, dann ab 1836 die eigenständige Evangelisch-Lutherische Missionsgesellschaft zu Dresden, die 1848 zur Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig wird. Während der deutschen Teilung wurden die Erlanger und Hildesheimer Außenstellen der Leipziger Mission (West) in die neu entstehenden Missionswerke in Neuendettelsau und Hermannsburg integriert.

Vor 25 Jahren – am 1. Juli 1993 – erhielt die Leipziger Mission nun ihre heutige Gestalt als Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V., ein eingetragener gemeinnütziger Verein zunächst in der Trägerschaft der lutherischen Landeskirchen

Ostdeutschlands – Mecklenburg, Sachsen und Thüringen – sowie des 1992 gegründeten Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. Vor zehn Jahren trat durch die Bildung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland die Kirchenprovinz Sachsen mit mehreren Kontakten im Süden Tansanias hinzu. Die mecklenburgische Landeskirche schied durch die Fusion zur Nordkirche Ende 2011 aus der Trägerschaft aus.

*Wir bitten Dich, Gott des Raums und der Zeit, dass Du uns beständig neu zu Dir hinausrufst: Dass wir Dein Wort hören und erkennen, was Du je und je von uns willst. Lass uns weise die Geschicke der Leipziger Mission leiten und begleiten, auf dass sie eine Gehilfin sei, Dich als Gott des Lebens zu bezeugen. Hilf uns, dass das Werk selbst ein Ort des Lebens ist.*

## Partnerkirche in Tansania

Auf den Straßen Tansanias kommt es immer wieder zu schweren Verkehrsunfällen, bei denen Menschen verletzt oder sogar getötet werden. Derzeit häufen sich wieder die Meldungen darüber in den Zeitungen.

*Wir beten für eine bessere Infrastruktur, die die Straßen sicherer macht, sowie qualifizierte und verantwortungsbewusste Fahrer, die die Straßenverkehrsordnung einhalten. Wir bitten Dich für alle Familien, die verletzte Verwandte versorgen müssen. Gib ihnen Liebe, Kraft und Geduld, während dieser Schwierigkeiten auszuhalten.*

Die Regierung von Präsident Magufuli tut viel, um die wirtschaftliche Entwicklung Tansanias voranzubringen. Nicht Wenige beobachten allerdings, dass dabei grundlegende Freiheiten eingeschränkt werden. Sie befürchten, dass das demokratische System ins Schwanken gerät.

*Himmlicher Vater, wir danken dir für alles, was von der Regierung Tansanias und den Kirchen im Land zur Verbesserung des Lebensstandards der Menschen geleistet wird. Wir bitten Dich um eine weiterhin gute Beziehung und ehrliche Kooperation zwischen Regierung und Kirche.*

*Wir bitten Dich, lass die Regierung Garant von Recht und Freiheit sein. Wir denken insbesondere an die Re-*



Immer wieder kommt es auf tansanischen Straßen zu schwerwiegenden Unfällen wegen Überladung oder überhöhter Geschwindigkeit.

*ligionsfreiheit, die Freiheit der Demokratie, die Freiheit der politischen Parteien, die Freiheit der Aktivist\*innen, die Freiheit der Massenmedien. Wir bitten um Weisheit, wie man Freiheit richtig versteht und benutzt.*

*Wir bitten Dich um ein besseres Verständnis und höhere Toleranz zwischen den Regierungsvertretern sowie den Führern der politischen Parteien und der Religionen.*

## Partnerkirche in Tamil Nadu, Indien

Unsere Partnerkirche in Indien ist für viele Kinderheime und Schulen verantwortlich. Dazu ist ein hohes Maß an Organisation und Management nötig, um alle Herausforderungen und Entscheidungen im Sinne der Kinder zu treffen.

Nach wie vor steht christliches soziales Engagement seitens der Regierung unter kritischer Beobachtung und die Heime sind nicht selten von Schließung bedroht.

*Gott des Lebens, wir bitten Dich für die Heimleiterinnen und Heimleiter, für alle Lehrenden und Mitarbeitenden in der Verwaltung, dass sie mit Kompetenz und Liebe ihre Aufgaben erfüllen können.*

*Stärke die Partnerschaften zwischen den indischen und den europäischen Gemeinden, damit klug und weitsichtig gehandelt und geholfen wird, so dass auch in Zukunft Kindern aus sozial schwachen Familien eine Perspektive eröffnet werden kann.*

Die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC) geht dem hundertsten Gedenktag ihrer Gründung entgegen (14. Januar 2019). Das ist für die Kirchenführer, die Pfarrerrinnen und Pfarrer, die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitenden und alle Christen ein Grund großer Vorfreude und Dankbarkeit. Gleichzeitig wird die Kirche immer noch vom Staat zwangsverwaltet und wartet auf den Termin einer Synode mit Bildung einer eigenen Kirchenleitung.

*Gott der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Du bist Grund der frohen Botschaft, die durch die missionarische Arbeit der Kirche verkündigt und vorgelebt wird. Stärke unsere Partnerkirche in Südindien. Lass alle Vorbereitungen für das Jubiläumsjahr 2019 gut gelingen und schenke allen Verantwortlichen Weisheit, um die Kirche als Institution wieder auf eigene und unabhängige Beine zu stellen.*

# Steht auf und baut Brücken!

## Begegnungen zwischen Tansania, Sachsen und Württemberg

Annette Herrgott gehört als Tochter der Missionsschwester Magdalena Knabe zum großen Kreis von Nachfahren, die noch immer eng mit dem Leipziger Missionswerk verbunden sind. Sie schlägt einen Bogen von der Geschichte ihrer Familie bis hin zur heutigen Städtepartnerschaft Tübingen – Moshi.

Von Annette Herrgott, Tübingen

*Milima haikutani, lakini binadamu hukutana.* Auch wenn ich Kisuaheli nicht gelernt habe und nur an einem Schnupperkurs des Leipziger Missionswerkes teilnahm, möchte ich mit dem viel gesagten Sprichwort beginnen. Es bedeutet soviel wie: „Berge tref-

kleiner geworden. Bestiegen habe ich ihn nicht, weil ich das im Zusammenhang mit dem Klimawandel nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann.

### Enge Verbindung nach Leipzig

Ich selbst bin auch nicht „in die Mission gegangen“, sondern habe auf andere Weise Begegnung mit Menschen in und aus der Mission erlebt. Schon als kleines Kind kam ich immer wieder von Tübingen, wo es den Österberg und den Schlossberg gibt, bei Besuchsreisen zur Großmutter nach Moritzburg auch in Leipzig vorbei. Da waren dann die Besuche bei Marie Kockel oder Lotte Fleck sowie beim Missionsdirektor Ihmels und seinen Nachfolgern für meine Mutter sehr wichtig. 2001 schrieb sie in ihren Aufzeichnungen: „Das Missionshaus in Leipzig wurde mir zur zweiten Heimat, denn ich hatte ja die meiste Verwandtschaft in der DDR.“

Mir geht es ähnlich und fast jedes Mal, wenn ich nach Leipzig komme, schaue ich im Missionshaus, wie ich es immer noch gern nenne, vorbei. Und zum heutigen Direktor Ravinder Salooja bestehen durch Freunde auch schon lange Kontakte. So hat ein langer Weg von Leipzig über Ostafrika nach Tübingen nicht Berge aber Menschen zusammengebracht.

Über 125 Jahre Leipziger Mission in Ostafrika wird an anderer Stelle in dieser Zeitschrift viel berichtet. Ich möchte nun aus meiner Sicht noch etwas hinzufügen.

### Familiengeschichte(n)

Als meine Mutter im Frühjahr 1939 ausreiste, war ihr die politische Situation in Deutschland, auch was die Judenverfolgung betraf, natürlich bewusst. Das war nicht in ihrem Sinn. Wie froh war sie, dass die Leipziger Mission eine tropentaugliche Krankenschwester suchte, und dass sie dies durch ihren Aufenthalt von 1935 bis 1937 als Kinderschwester auf einer Farm in Kenia unter Beweis stellen konnte. So wollte sie die Arbeit im Missionskrankenhaus von



Annette Herrgott (l.) und Magdalena Knabe besuchten gemeinsam den 1993 erneuerten Gedenkstein für Johannes Rebmann.

fen sich nicht, aber Menschen treffen sich.“ Dieses Wort hat für mich als Tochter der Missionsschwester Magdalena Knabe eine große Bedeutung. Von Leipzig aus ist meine Mutter 1939 nach Machame ausgereist. Vom dortigen Krankenhaus hatte sie den Blick auf den Kilimanjaro oder besser gesagt auf den Kibogipfel, der damals wohl noch häufiger zu sehen war und von dem ein Schwarzweißfoto in unserer Wohnküche hing, mit seiner weißen Kappe. Immer wieder wurde mir erzählt, dass den Missionaren, die von dem „schneebedeckten“ Berg schrieben, nicht geglaubt wurde. Heute würde es wohl als *Fake News* bezeichnet werden. Auch Klimaveränderung war damals noch kein Thema.

Viel später habe auch ich auf gemeinsamen Reisen mit meiner Mutter den Kilimanjaro gesehen, aber da zeigte sich der schneebedeckte Berg nicht mehr so oft und die Schneefelder vom Kibo waren auch schon



Machame für Dr. Friedrich Mergner unterstützen. Mit dem bevorstehenden Krieg hatte sie wohl nicht gerechnet. Auf dem Schiff bei der Ausreise lernte sie meinen Vater kennen, der auf dem Weg in den Süden zur Kaffeeplantage seines Vaters bei Mbeya war. Zueinander fanden sie aber erst während der Internierung und heirateten in Salisbury, dem heutigen Harare in Simbabwe. Dort wurde mein Bruder Reinhard geboren. 1947 kurz vor meiner Geburt kamen sie mit ihm, dem knapp Einjährigen, aus der Internierung nach Deutschland zurück und wählten Süddeutschland als Zuzug, weil dort die Großmutter väterlicherseits lebte.

Leider trennten sich meine Eltern schon bald und so zog meine Mutter nach Tübingen, weil sie dort das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (DIFÄM) wusste und so Kontakte zu anderen Leuten aus der Mission pflegen konnte.

Ich wurde dann in einem Vorort von Tübingen konfirmiert und hatte in der Ludwig-Krapf-Schule Konfirmandenunterricht. Ludwig Krapf stammte aus Derendingen und war ein Weggenosse von Johannes Rebmann, dem „Entdecker“ des Kilimanjaro. Wieder waren es Begegnungen unter Menschen, auch zu Nachfahren der Krapf-Familie, die uns hier zusammen brachten, und nicht die Berge.

1993 stand meine Mutter an einem Oktobertag mit vielen hundert Jubiläumsgästen am renovierten Rebmann-Gedenkstein, den sie mir dann einige Jahre später bei einer Reise nach Tansania zeigte. Möglich war dies durch die Begegnung mit einem tansanischen Pfarrer.

### Städtepartnerschaft Tübingen und Moshi

Die Zeit drehte sich weiter. 2007 begann in Tübingen der Prozess einer kommunalen Partnerstadtfindung, die der neu gewählte Bürgermeister kundtat. 2014 wurde dann die Städtepartnerschaft mit Moshi geschlossen. Persönliche und institutionelle Kontakte sollten Begegnungen von Menschen am Fuße des Kilimanjaro möglich machen. Die Zusammenarbeit

von globalen Problemstellungen wie Klimawandel oder Friedensarbeit sollten auf kommunaler Ebene angedacht und vorangebracht werden. Auch an einer Wanderoute, dem *Kilimanjaro Friendship Trail* (Kilimanjaro Freundschaftswanderweg), wurde gearbeitet, um Menschen die Möglichkeit zu bieten, unter Führung von tansanischen Bürgern sich im Gartengürtel des höchsten afrikanischen Berges im Sinne des sanften Tourismus zu bewegen. Das gibt der einheimischen Bevölkerung eine Einnahmequelle und uns Touristen ein besonderes Erlebnis.

### Chorbesuch im Juli 2018

Bei zwei Bürgerreisen von Tübinger\*innen nach Moshi wurde festgestellt, dass Musik viele Sprachen spricht und dass sie Menschen verschiedener Kulturen miteinander verbindet. So kamen Ende Juni bis Anfang Juli 2018 siebzehn Mitglieder des Amkeni-Chores zu einer Begegnung nach Tübingen (siehe Bild oben). Zuvor hatten sie den Kirchenkreis Marienberg besucht, mit dem eine kirchliche Partnerschaft besteht.

„Amkeni“ - „Steht auf“, lasst uns gemeinsam Gott loben, das ist das Motto der tansanischen Gäste, von dem wir uns ansprechen lassen sollten. Wie heißt es in dem Sprichwort: Berg und Tal kommen nicht zusammen, aber Menschen. In dem überfüllten Saal der Schulmensa bei hochsommerlichen Temperaturen gaben zwei deutsche Chöre mit dem Amkeni-Chor ein berauschendes Konzert. Die afrikanischen Melodien sprangen auf die Zuhörenden über. Die Brücke war geschlagen. Und unter den Zuhörenden saß auch ein Enkel von Missionar Emil Müller. Er kam speziell zu diesem Konzert von Sachsen nach Tübingen. Die Musik wurde zu einer Brücke von Tansania nach Sachsen und von Sachsen nach Württemberg. „Steht auf und baut Brücken“ – *Amkeni na kujenga madaraja* zwischen den Kontinenten.

Auch weiterhin sollte die Begegnung auf gleicher Augenhöhe geschehen und die Erfahrung des Voneinanderlernens das Ziel sein, damit Partnerschaft zukunftsfähig bleibt. ■

# Austausch der Kulturen

## Erfahrungen aus dem Mission-to-the-North-Programm

Beim Begegnungsprogramm „Mission to the North“ (Mission in den Norden) haben die Teilnehmerinnen auch diesmal wieder voneinander gelernt. Auch für unsere Kirche haben Sie einige Empfehlungen.

Von Anna-Bonny Krause, Hannover

Wie fühlt es sich wohl an, aus Indien oder Tansania in ein Land wie Deutschland zu kommen? Seit ich 2016 selbst als Nord-Süd-Freiwillige des Leipziger Missionswerkes ein Jahr in Tansania gelebt habe, habe ich mich dies schon oft gefragt und war daher direkt begeistert, als ich gehört habe, dass noch Praktikanten für die Begleitung der diesjährigen Teilnehmerinnen am Mission-to-the-North-Programm gesucht wurden.

Das Mission-to-the-North-Programm stand dieses Jahr unter dem Motto „Gemeinde

querdenken: Neue Wege für eine alte Kirche“. Der Grundgedanke dahinter war, gemeinsam mit drei Frauen aus den Partnerkirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea Impulse für eine „neue“ Kirche zu entwickeln. Das Spannende am Mission-to-the-North-Programm war für mich vor allem die Grundidee, dass die Teilnehmerinnen nicht nur die Möglichkeit haben, die deutsche Kultur kennen zu lernen, sondern durch ihr tägliches Zusammenleben auch ganz viele, neue Einblicke in die Kultur der jeweils anderen erlangen können.

Am 11. April 2018 kamen die beiden Pastorinnen, Helan Monica Kennedy aus Indien, Tamil Nadu, und Nancy Mtera aus Tukuyu, Tansania, in Leipzig an. Da die dritte Teilnehmerin des Programmes, Jellyn Kafare aus Papua-Neuguinea, aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig absagen musste, ergab sich für mich die Möglichkeit, für die Zeit meines Praktikums, also insgesamt anderthalb Monate, mit Nancy und Helan in der Gästewohnung des Leipziger Missionswerkes zusammen zu wohnen.

Helan und Nancy sollten in den drei Monaten ihres Deutschlandaufenthaltes an unterschiedlichen Seminaren, Gruppen-Treffen, Gemeindefestwochen und Gottesdiensten teilnehmen, um so Einblicke in die Arbeit sowie die Veränderungen innerhalb der Kirche zu bekommen.

*Das Gebet in der Familie ist sehr wichtig. Bitte betonen Sie dies immer wieder.*

*Ermutigten Sie die Menschen zur Evangelisation am Wohn- und Arbeitsplatz.*

*In Deutschland nehmen Eltern die Erziehung sehr ernst – bei Musik und Spielen, aber nicht der Kirche. Einige Pastoren erzählten, dass die Menschen durch die evangelikale Arbeit müde sind, also sollten wir sie nicht zwingen. Wenn sie wollen, werden sie kommen. So ist diese Jahreszeit Wintersaison für die deutsche Kirche. In den nächsten Jahren wird der Frühling kommen, die Kirchen sind voll wie am Weihnachtstag – glaube ich.  
Gott segne alle Kirchen.*

Pfarrerin Helan Monica, Indien

Ich habe die Beiden dabei begleitet und hatte zudem auch die Möglichkeit, die zwei ganz privat und in ihrem alltäglichen Leben und Zusammensein kennenlernen zu dürfen.

So habe ich gerade im Alltag beispielsweise beim gemeinsamen Kochen und dem anschließenden Essen das Meiste von ihnen und ihren unterschiedlichen familiären und kulturellen Hintergründen erfahren.

### Interkulturelles Lernen beim Abendessen

Montag, der 7. Mai 2018. Helan und Nancy sind nun seit knapp vier Wochen in Leipzig. Es ist acht Uhr abends und wir sitzen alle zusammen an der gedeckten Abendbrotstafel. Auf dem Tisch stehen Töpfe und bunte Schalen. Es gibt Kartoffelcurry mit übrig gebliebenem Reis vom Mittagessen, daneben eine Schüssel Salat und Vollkornbrot. Helles Toastbrot gibt es auch. Und Frischkäse – wir alle lieben Frischkäse. Helan trinkt heißes Wasser während ich mich über den typisch tansanischen *Chai ya Maziwa* (Tee mit Milch) freue, den Nancy zubereitet hat.

Ich esse mit Messer und Gabel, Nancy mit Löffel und Helan mit ihrer rechten Hand. Ich probiere auch nur mit der Hand zu essen, scheinere aber kläglich. Helan und Nancy brechen in lautes Lachen

*Die Kirche sollte die Eltern weiterhin motivieren und sie ermutigen, ihre Kinder über die Wichtigkeit des Glaubens an Gott zu unterrichten. Lassen Sie ihre Kinder an den kirchlichen Ereignissen teilhaben. Diese können ihnen helfen, ihren Glauben an Gott zu stärken. Ich glaube, wenn Eltern und Kirchenleitung eng zusammenarbeiten, werden viele Jugendliche Gottesdienste besuchen und daran mitwirken, dass die Gemeinde wächst.*

Pfarrerinnen Nancy Mtera, Tansania

#### Ausschnitte aus den Abschlussberichten

*Anstatt Gemeinden wegen der Abnahme von Kirchenmitgliedern zu schließen, ist es meines Erachtens besser, sie von Laien leiten zu lassen. Dafür könnten sie spezielle Kurse besuchen. [...] Dies ermöglicht es, [dass] die Sonntagsgottesdienste auch dann durchgeführt werden, wenn es nur wenige Mitglieder der Kirche gibt.*

Pfarrerinnen Nancy Mtera, Tansania

aus. „Du kannst das nicht!“, sagen sie und versuchen mir zu zeigen, wie ich meine Hand zu einer Mulde formen soll, um mir dann mit dem Daumen das Essen in den Mund zu schieben. Stimmt, ich kann das wirklich nicht, ohne eine riesige Sauerei zu veranstalten. Danach fragt Helan Nancy, wer bei ihr Zuhause kocht und wie sie den Haushalt und ihre Arbeit ganz alleine meistert. Nancy ist seit fünfzehn Jahren verwitwet und muss sich neben ihrer Arbeit als Pastorin der Hauptkirche von Tukuyu um ihre drei schulpflichtigen Kinder kümmern.

Helan ist sehr beeindruckt, dass Nancy weiterhin ihrer Arbeit als Pastorin nachgeht. Sie erzählt uns, wie schwer es Witwen in Indien nach dem Tod ihres Mannes haben und wie wenig sie gesellschaftlich anerkannt werden. Viele Frauen, insbesondere Pastorinnen, erklärt sie uns, können nach dem Tod ihres Mannes ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen. Darüber ist wiederum Nancy sehr bestürzt und es folgt eine lange Diskussion über die Rollen und Rechte der Frauen in Indien im Vergleich zu Tansania.

Als ich den beiden erzähle, dass es heutzutage in Deutschland immer öfter vorkommt, dass die Frau zur Arbeit geht, während der Mann zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert, können sie sich das Lachen nicht verkneifen. Die Betroffenheit, die eben noch herrschte, ist verfliegen.

Schon albern die beiden Frauen wieder. Insbesondere Helan findet die Vorstellung, dass sie von der



Anna-Bonny Krause (r.) begleitete die beiden Pfarrerinnen Nancy Mtera aus Tansania (l.) und Helan Monica Kennedy aus Indien (m.).

Arbeit nach Hause kommt und ihr Mann hat für sie und ihre beiden Kinder gekocht, sehr amüsant. Nancy wirft ein, dass das wahrscheinlich der Grund dafür sei, dass es in Deutschland abends oft Brot und kein „richtiges“ warmes Essen gibt.

Dieser kleine Einblick in unser Abendbrot ritual zeigt gut, wie unser Zusammenleben in der gemeinsamen Zeit aussah. Vielleicht ist es auch eine brauchbare Metapher dafür, wie ein Austausch der Kulturen aussehen und funktionieren kann: Jeder bringt sich auf seine Art und Weise ein. Von allem gibt es etwas. Es passt nicht immer alles zusammen. Der Geschmack ist neu, die Kombination ungewöhnlich. Während ich mir eine Gabel Kartoffelcurry mit Salat und Frischkäse in den Mund schiebe, schmecke ich auf einmal, wie der Salat eine ganz neue, feinere Note bekommen hat. Und ich beginne zu verstehen, dass es genau das ist, worum es geht: Man muss nicht immer unbedingt alles Neue mögen, aber wenn man zumindest eine klitzekleine, andere Würzung schmecken kann, dann hat man doch schon einiges gewonnen und viel gelernt. ■

## Wir wollen nicht aufhören, uns wieder zu begegnen

### Unser Ökumenischer Mitarbeiter geht zurück nach Tansania

Pfarrer Jackson Mwakibasi verstärkte knapp vier Jahre vor allem die Bildungsarbeit des LMW. Viele Gemeinden und Schulen luden ihn zu Vorträgen ein. Im Oktober wird er in seine Heimatkirche, die Konde-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania, zurückkehren.

Von Pfarrer Jackson Mwakibasi, Ökumenischer Mitarbeiter des Leipziger Missionswerkes



Pfarrer Jackson Mwakibasi, seine Frau Teddy und Sohn Noga Omega wurden beim Jahresfest des LMW im August verabschiedet.

„Jackson, ich sehe, dass du immer wieder mit vielen *Wazungu* (Weißen aus Europa) zusammentreffen wirst.“ Mein verstorbener Vater hatte mir schon vor fast 36 Jahren vorausgesagt, dass ich immer wieder viel Zeit mit Weißen verbringen würde. Das hatte ich damals überhaupt nicht ernst genommen, weil er weder Prophet war, noch sonstwie mit Prophetie zu tun hatte. Aber er sollte Recht behalten: Seit 1988 bin ich nun schon vier Mal in Deutschland gewesen, unter anderem durch verschiedene Jugendbegegnungen und nicht zuletzt von 2014 bis 2018 als ökumenischer Mitarbeiter des LMW.

Mein Leben und Arbeiten in Deutschland begann im Oktober 2014 in Bochum. Alles war neu und bedeutete viele Herausforderungen, zum Beispiel der intensive Sprachkurs, das ungewohnte Wetter, die neue Kultur, die Bürokratie in verschiedenen Ämtern etc. Aber wir waren Gott sei Dank nicht alleine. Viel Hilfe und Unterstützung haben wir erfahren. Allen immer wieder Dank! Unsere Sprachkenntnisse haben uns geholfen und werden uns helfen mit Freunden und Bekannten in Verbindung zu bleiben.

Der Aufenthalt hier war eine Möglichkeit, um neue Lebenserfahrungen zu entdecken. Meine Vor-

träge zu unterschiedlichen Themen, Fragen und Diskussionen waren in verschiedener Hinsicht sinnvoll. Solche Begegnungen mit Menschen führen uns zu einem besseren bilateralen Verständnis. So sagte mir jemand nach meinem Besuch in einer Schule in Bautzen: „Jackson, dein Besuch war sehr wichtig, weil viele Jugendliche und Erwachsene in Deutschland denken, dass alle Afrikaner, die in diesem Land leben, nur Flüchtlinge sind.“

Wenn mich jemand fragt: „Jackson, was hat dir im Gastland gefallen?“, würde ich antworten: „Es gibt viele wertvolle Sachen. Am wichtigsten sind aber nicht die Elemente der deutschen Kultur, sondern die Menschen, mit denen ich als Kollege und Freund gelebt und gearbeitet habe.“

In der Tat schätze ich die folgenden Einstellungen, die ich erlebt habe: Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit (Eigenverantwortlichkeit), Offenheit und effektive Verbreitung von Informationen, Einhaltung von Terminen und Zeitplänen, eine Sache nach der anderen zu erledigen (nicht zwei oder mehr gleichzeitig), Schutz der Umwelt, Ordnungsbewusstsein, Teamarbeit, Bewusstsein für Risiken, gleichberechtigtes Zusammenleben in der Gesellschaft und so weiter.

### Rückkehr ins Heimatland

Nun ist es Zeit, in mein Heimatland und meine Heimatkirche zurückzukehren. Es ist eine nächste Phase, die zu weiteren Begegnungen mit Menschen in Deutschland und Tansania führen wird. Ich bin überzeugt davon, dass meine Besuche in Deutschland weitere Begegnungen in der Zukunft zulassen werden, solange Gott sie zulässt. Denn je mehr wir anderen Menschen auf eine gute und vernünftige Art und Weise begegnen, desto mehr wollen wir nicht aufhören, uns wieder zu begegnen.

In Kiswahili sagt man zum Abschied *Kwa heri ya kuonana*. Und auf Deutsch? Auf Wiedersehen. Das ist genau das, was ich hoffe: Dass unsere Begegnungen weiterwirken in der Zukunft. *Karibuni* (Willkommen in) Tukuyu, Tansania! ■

# „Türen auf!“

## Adventsaktion zugunsten junger Menschen mit Behinderung in Tansania

Das, was wir heute Inklusion nennen, war für Jesus Christus eine selbstverständliche Lebensgrundhaltung. Für ihn war jeder einzelne Mensch wichtig und wertvoll. Zu einem selbstbestimmten Leben für Menschen mit Behinderung ist es jedoch noch ein weiter Weg – in Deutschland und auch in Tansania.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit



In 13,2 Prozent der tansanischen Haushalte lebt ein Mensch mit einer Behinderung. Das sind rund 4,2 Millionen Menschen. Weniger als die Hälfte der betroffenen Kinder besucht eine Schule.

Mit der diesjährigen Adventsaktion möchten wir vor allem junge Menschen mit Behinderung in Tansania unterstützen.

Die drei ausgewählten Projekte von sozial-diakonischen Einrichtungen liegen in drei verschiedene

Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT). Sie haben unterschiedliche Schwerpunkte. Die Spenden, die bei der Adventsaktion 2018 zusammenkommen, werden geteilt.

### Türen auf ... für ein Leben in Gemeinschaft

Das Diakoniezentrum Tandala liegt im bergigen und ländlich geprägten Süden Tansanias. Bedingt durch die weit verbreitete Armut in der Region ist auch der Bildungsstand der Menschen überwiegend gering. Es fehlt häufig an grundlegendem Wissen, wie das Leben von Kindern mit Behinderungen und damit auch ihrer Familien verbessert werden kann – angefangen bei einer gesunden Ernährung bis hin zu staatlichen Hilfen bei Operationen und Medikamenten.

Deshalb soll in der Region Tandala der Ansatz einer sozialpädagogisch orientierten Physiotherapie des in Neinstedt ausgebildeten Diakons Kirimia Ilomo unterstützt werden. Finanziert werden sollen neben orthopädischen Hilfsmitteln auch Fahrtkosten, Verpflegung und Unterkunft für Angehörige, die sich über die gezielte Pflege und Förderung ihrer Kinder informieren lassen wollen und entsprechende Seminare in Tandala besuchen.

### Türen auf ... für schulische Bildung

In den Tagesstätten des Diakoniezentrums Faraja im Norden Tansanias sowie in mehreren dezentralen, in Gemeinden verankerten „Tumaini“ (Hoffnungs-)Zentren werden geistig und/oder körperlich benachteiligte Kinder und Jugendliche gezielt gefördert und unterrichtet. Dies ist eine Voraussetzung, um später einen Beruf zu erlernen oder weiterführende Schulen zum Beispiel in Usa River besuchen zu können. Wir möchten das Zentrum insbesondere bei den laufenden Kosten für Renovierungen und Reparaturen sowie bei der Anschaffung von Schulkleidung und Unterrichtsmaterialien unterstützen.

### Türen auf ... für ein selbstbestimmtes Leben

Im Rehabilitations- und Trainingszentrum in Usa River im Norden Tansanias wurde eine integrative Oberschule errichtet. Damit wird die bereits seit vielen Jahrzehnten gut etablierte Ausbildung in verschiedenen Handwerksberufen durch eine Abiturstufe ergänzt. Damit die für eine staatliche anerkannte Schule geltenden Standards erfüllt werden können, möchten wir die Ausstattung der Fachlabore mit finanzieren.

### Öffnen Sie Türen!

Die Adventsaktion „Türen auf!“ wird am 11. November 2018 (Martinstag) um 10 Uhr mit einem Familiengottesdienst in Leipzig-Stötteritz eröffnet und läuft bis zum 6. Januar 2019 (Epiphania). Schirmherr ist Oberkirchenrat Christoph Stolte, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland.

Die Bitte um finanzielle Unterstützung ist allerdings nur ein Aspekt. Wir wünschen uns, dass sich vor allem kirchliche Kindertagesstätten und Grundschulen mit der Lebenssituation in Tansania beschäftigen und das entwickelte Material als Grundlage für das globale Lernen nutzen. ■

→ [www.adventsaktion2018.de](http://www.adventsaktion2018.de)

### 3. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit

Am 9. September startet in Bonn, dem Ort der 23. Weltklimakonferenz 2017, der 3. Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit. Die Route endet im polnischen Katowice, wo im Dezember 2018 die 24. Weltklimakonferenz geplant ist. „Geht doch!“ – unter diesem Motto verbinden Menschen verschiedener Konfessionen ihre Freude am Pilgern mit dem Einsatz für Klimagerechtigkeit und Klimaschutz.

Auf ihrem Weg durch sechs Bundesländer laufen die Pilgerinnen und Pilger vom 11. Oktober bis 4. November durch die beiden Trägerkirchen des Leipziger Missionswerkes. Entlang der Route sind zahlreiche Veranstaltungen vorgesehen.

In Halle findet, anlässlich der Hälfte der Strecke, ein „Klima- und Energietag“ mit einem vielfältigen Programm statt. Mit dabei: die Besichtigung des ersten als Passivhaus gebauten Grundschule in Sachsen-Anhalt, der St. Franziskus. Abends wird das „Gipfeltreffen“ mit Musik, Vortrag und Begegnung abgerundet.

Das Leipziger Missionswerk lädt am 23. Oktober 18 Uhr zu einem Themenabend zum Klimawandel in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea ein. In Meißen und Dresden kommen die Pilger\*innen zu Andachten mit dem evangelischen Landesbischof Dr. Carsten Rentzing und dem katholischen Bischof Heinrich Timmerevers zusammen.

Es kann als Einzelperson, Familie oder Gruppe einen Tag, eine Woche oder auch die gesamte Strecke mitgepilgert werden. Eingeladen sind Menschen aller Altersstufen, die sich fit genug fühlen, bis zu 25 Kilometer am Tag zurückzulegen. Die Übernachtungsmöglichkeiten werden durch Gemeinden und Gruppen vor Ort organisiert und sind einfach gehalten. Schlafsack und Isomatte müssen mitgebracht werden. Meist werden gastgebende Gemeinden und Gruppen eine Verpflegung anbieten. Um die Kosten zu decken, bitten die Gemeinden vor Ort um eine Spende.

Die Kosten für An- und Abreise sowie Verpflegung werden von den Teilnehmenden selbst getragen. Da nur eine begrenzte Anzahl von Übernachtungsplätzen bereitsteht, lohnt sich eine frühzeitige Anmeldung. Diese ist unter [www.klimapilgern.de/anmeldung](http://www.klimapilgern.de/anmeldung) möglich.

**Das Online-Anmeldeverfahren endet für das Pilgern mit Übernachtung vier Wochen vor Beginn der jeweiligen Teiletappe. Pilgernde für einen Tag können sich bis drei Tage vor Veranstaltungsbeginn – bitte ebenfalls online – anmelden.**

→ [www.klimapilgern.de](http://www.klimapilgern.de)

#### Etappen des Pilgerweges für Klimagerechtigkeit 2018

##### \* Aktionstage mit besonderen Veranstaltungen

##### Evangelische Kirche in Mitteldeutschland

- Do, 11.10. Schönöningen – Huysburg
- Fr, 12.10. Huysburg – Quedlinburg
- Sa, 13.10. Quedlinburg\***
- So, 14.10. Quedlinburg – Gatersleben
- Mo, 15.10. Gatersleben – Hettstedt
- Di, 16.10. Hettstedt – Helfta
- Mi, 17.10. Helfta – Hohnstedt
- Do, 18.10. Hohnstedt – Halle (Saale)
- Fr, 19.10. Halle (Saale)\***
- Sa, 20.10. Halle (Saale) – Merseburg
- So, 21.10. Merseburg – Schkeuditz

##### **Ansprechpartnerin für Veranstaltungen:**

Kathrin Natho, Lothar-Kreyssig-Ökumenezentrum  
 ☎ 0391 53 46 396 @ Kathrin.Natho@ekmd.de

##### Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

- Mo, 22.10. Schkeuditz – Leipzig
- Di, 23.10. Leipzig\***
- Mi, 24.10. Leipzig – Groitzsch
- Do, 25.10. Groitzsch – Deutzen
- Fr, 26.10. Deutzen – Bad Lausick
- Sa, 27.10. Bad Lausick – Colditz
- So, 28.10. Colditz – Döbeln
- Mo, 29.10. Döbeln – Nossen
- Di, 30.10. Nossen – Meißen
- Mi, 31.10. Meißen – Dresden
- Do, 01.11. Dresden\***
- Fr, 02.11. Dresden – Radeberg
- Sa, 03.11. Radeberg – Kamenz

##### **Ansprechpartnerin für Veranstaltungen:**

Christine Müller, Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens ☎ 0341 253 555 92  
 @ christine.mueller@arbeitsstelle-eine-welt.de



Wilson Benjamin Sanga ist der neue Bischof der tansanischen Südzentral-Diözese. Ezekiel Sanga wurde als Generalsekretär eingeführt.

## Neuer Bischof in der Südzentral-Diözese

Am 24. Juni wurde Pfarrer Wilson Benjamin Sanga als neuer Bischof der Südzentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) vom Leitenden Bischof der ELCT Dr. Fredrick Shoo in sein Amt eingeführt. Zwölf weitere Bischöfe der ELCT kamen dafür ebenfalls in die Kathedrale von Makete. Mit Bischof Sanga wurde auch Pfarrer Ezekiel Sanga als neuer Generalsekretär eingeführt.

Als Vertreter der Partner in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland reisten Superintendent Uwe Jauch aus Wolmirstedt bei Magdeburg und Diakon Hans Jaekel, Pädagogisch-Diakonischer Vorstand der Evangelischen Stiftung Neinstedt, nach Makete.

## Jahresbericht 2017/2018



Im Jahresbericht legen die Arbeitsbereiche des Leipziger Missionswerkes Rechenschaft über die vergangenen zwölf Monate ab. Sie finden auch Informationen zum Haushalt des LMW. Außerdem berichtet der Freundes- und Förderkreis von seiner Tätigkeit. Bei Interesse an einem gedruckten Exemplar

wenden Sie sich bitte an [kerstin.berger@lmw-mission.de](mailto:kerstin.berger@lmw-mission.de), Telefon 0341 99 40643. Wir senden den Jahresbericht gern kostenfrei zu.

## Nachrufe

Am 26. Juni verstarb Dr. Christine Neumann im Alter von 65 Jahren. Sie begründete am Gymnasium Martineum Halberstadt vor über 20 Jahren die Arbeitsgemeinschaft „Kleiner Tanzaniakreis“ und hat mit viel Liebe und Engagement Jugendliche für das Land, die Kultur und die Menschen Tansanias begeistert. Es gelang ihr über viele Jahre, ihre Faszination, ihre Hochachtung und ihren Respekt an ihre Schüler weiterzugeben. Durch sie wurde eine enge Schulpartnerschaft mit der Lupalilo Secondary School begründet, die es möglich macht, dass sich junge Menschen in Deutschland und Tansania begegnen können, sich kennen und schätzen lernen.

Christine Neumann war uns Wegbereiterin und Wegweiserin. Wir empfinden es als Vermächtnis, ihre Arbeit fortzusetzen. Dankbar für die gemeinsame Zeit und die unvergesslichen Erlebnisse erinnern wir uns an ihren Optimismus, an ihre Herzlichkeit und Lebensfreude!

*Annett Peters, Martineum Halberstadt*



Am 3. Juli verstarb im Rathsbergstift in Erlangen Erika Schließeit. Sie wurde 90 Jahre alt. Geboren in Prökuls in Ostpreußen verlor sie als Dreijährige ihre Mutter und auf der kriegsbedingten Flucht auch ihren Vater.

In Bayreuth wurde sie zur Krankenschwester ausgebildet. Sie zog dann nach Cuxhaven, um wieder näher am Meer zu sein. Vermittelt über einen Professor kam sie zur Leipziger Mission.

Eigentlich war sie für Indien vorgesehen, wurde dann jedoch nach einer Hebammen- und tropenmedizinischen Laborausbildung in Tübingen und einem Jahr Sprachstudium in England nach Ostafrika berufen. 1953 wurde sie von Leipzig aus nach Tansania ausgesandt. Sie erreichte Machame 1954 und wirkte bis 1959 in Gonja als Krankenschwester und Hebamme.

Zurück in Deutschland arbeitete sie als Oberin in Erlangen, Bielefeld und Clausthal-Zellfeld. Sie kämpfte stets für eine menschenwürdige Pflege und eine gerechtere Bezahlung der Pflegekräfte. Ein herausragendes Ereignis, das ihr viel Hochachtung brachte, war der von ihr 1965 organisierte Weltkongress für Pflegedienstleistende in Frankfurt/Main.



## Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.



... zum 104. Geburtstag

am 2. Dezember  
Schwester **Dora Fischer**, Zwenkau

... zum 94. Geburtstag

am 16. September  
Pfarrer i.R. **Heinz Weithaas**, Leipzig

... zum 92. Geburtstag

am 27. Oktober  
**Anne-Marie Brodkorb**, Zwenkau

am 29. Oktober  
Missionsdirektor i.R. **Horst Becker**, Neuendettelsau, früher Tansania

... zum 91. Geburtstag

am 24. September  
Pfarrerinnen i.R. **Ingrid Lewek**, Ra-  
debeul

... zum 89. Geburtstag

am 30. Oktober  
Missionsdirektor i.R. **Joachim Schlegel**, Dresden, früher LMW

am 24. November  
**Ursula Vogel von Frommanns-**  
**hausen**, Weimar

... zum 88. Geburtstag

am 23. Oktober  
**Ilsebeth Grafe**, Schweinfurth,  
früher Indien

am 6. November  
Pfarrer i.R. **Dr. Hans-Joachim Kandler**, Bischofswerda

... zum 87. Geburtstag

am 17. September  
**Ruth Schlegel**, Dresden, früher  
LMW

am 3. November  
Pfarrer i.R. **Friedrich Knoll**,  
Greiz

... zum 86. Geburtstag

am 14. Oktober  
Pfarrer i.R. **Joachim Weigel**,  
Drebach

... zum 84. Geburtstag

am 30. September  
**Ingeborg Mösch**, Hildesheim  
am 28. Oktober  
**Dr. Ingeborg Tschoerner**, Potsdam

... zum 83. Geburtstag

am 27. September  
**Adelheid Kirsch**, Cleveland  
am 8. November  
**Renate Türschmann**, Neuendet-

telsau, früher Papua-Neuguinea  
am 26. November  
**Christian Zemmrich**, Annaberg-  
Buchholz

... zum 82. Geburtstag

am 31. Oktober  
Pfarrer i.R. **Klaus-Peter Kiesel**,  
Moshi, Tansania

... zum 81. Geburtstag

am 1. Oktober  
Dekan i. R. **Manfred Jähnel**,  
München

am 26. Oktober  
**Erika Nauendorf**, Leipzig

... zum 80. Geburtstag

am 14. September  
**Helga Hünersen**, Leipzig

... zum 79. Geburtstag

am 28. September  
**Dr. Ulrich Meyer**, Nürnberg  
am 17. Oktober  
**Helga Schmiedel**, Leipzig

am 1. Dezember  
Pfarrer i.R. **Klaus Keimling**,  
Zeven

am 6. Dezember  
**Gerhilde Wolf**, Leipzig, früher  
Tansania

... zum 70. Geburtstag

am 17. September  
**Christfried Boelter**, Schnepfetal  
am 24. Oktober  
**Angelika Jüttner**, Chemnitz

am 22. November  
**Dr. Annemarie Reeg**, Berlin

am 3. Dezember  
**Margret Röbbelen**, Leipzig

... zum 65. Geburtstag

am 3. Oktober  
**Prof. Dr. Joseph Parsalaw**, Arus-  
ha, Tansania

Die nächste KIRCHE *weltweit* er-  
scheint Anfang Dezember zum 100.  
Geburtstag der Tamilischen Kirche.

### Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

### Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.),  
Elke Bormann, Ravinder Salooja  
(V.i.S.d.P.)

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben nicht in jedem Fall  
die Meinung des Herausgebers  
wieder. Verantwortlich sind die  
Verfasser\*innen.

### Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit  
Paul-List-Straße 19  
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623  
Telefax: 0341 – 99 40 690  
E-Mail: [Info@LMW-Mission.de](mailto:Info@LMW-Mission.de)  
[www.leipziger-missionswerk.de](http://www.leipziger-missionswerk.de)

### Herstellung

SDV Direct World GmbH, Dresden  
[www.sdv.de](http://www.sdv.de)  
Gedruckt auf Recycling-Papier.

### Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW, Leipzig

### Fotonachweise

Katharina Kristan (S. 12), Felix  
Schwarz-Rodriguez (S. 15), Hans  
Jaekel (S. 21), Ann-Christin Liebers  
(S. 24)  
Alle anderen Fotos: Evangelisch-  
Lutherisches Missionswerk Leipzig

### Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,  
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der  
Kosten wird gebeten.

### Spendenkonto

**Leipziger Missionswerk**  
IBAN: DE37 3506 0190 1608  
7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und  
Diakonie eG, BIC: GENODED1DKD

### Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben,  
IBAN: DE23 3506 0190 1621  
5900 10

## Veranstungshinweise



17. September, 19.30 Uhr,  
LMW

### Interreligiöser Gesprächskreis „Religion und Macht“

Direktor Ravinder Salooja, eine Kooperationsveranstaltung mit dem Interreligiösen Gesprächskreis Leipzig im Rahmen der Interkulturellen Wochen

27. September, 16 Uhr, LMW  
**Palmbblatt-Kalligraphie**

**Meditationen in eine alte indische Kunst**, Workshop im Rahmen der Interkulturellen Wochen, Anmeldung erbeten bis 20. September bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

27. September, 19 Uhr, LMW  
**Internationales Potluck**

Schon mal gehört? Besser noch: gegessen? Bei einem Potluck bringt jede\*r Teilnehmer\*in eine Speise mit, die für mehrere Teilnehmer\*innen reicht und dann mit allen geteilt wird. Wir freuen uns auf einen fröhlichen internationalen Abend.

24. bis 27. September, Rüstzeitheim  
Schmannewitz

### Tansania gestern und heute. 125 Jahre Leipziger Missionare am Kilimanjaro

Studientagung, vorbereitet vom Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK), mit Dr. Christian Samraj, Pfarrerin Christiane Eckert u.a.  
Leitung: Gerlinde Haschke, FFK  
Kosten: 99 Euro, Anmeldung bitte bis 15. September bei Doreen Gehlert ☎ 0341 99 40 621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de

10. Oktober bis 4. November

**3. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit** in Mitteldeutschland, alle Termine unter  
→ [www.klimapilgern.de](http://www.klimapilgern.de)



05.10.-31.10., Zschopau,  
Kirche St. Martin

11.11.-31.12., Königsfeld in  
Sachsen, Kreativscheune, Haus  
Bethanien, Schulstraße 9 b

19./20. Oktober, LMW

### „Reisen dient in jungen Jahren der Erfahrung“ Infoseminar zum Freiwilligenprogramm

Leitung: Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme  
Kosten: 35 Euro, zuzüglich Übernachtung und Frühstück, Anmeldung bitte bis 12. Oktober bei Kerstin Berger (siehe oben)

23. Oktober, 18 Uhr, LMW

**Schöpfungsverantwortung und globale Solidarität**  
**Themenabend zum Klimawandel in Tansania, Indien und Papua-Neuguinea**, Leitung: Antje Lanzendorf, LMW-Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des 3. Ökumenischen Pilgerwegs für Klimagerechtigkeit

28. Oktober 2018, 10.30 Uhr, Peterskirche Leipzig

**Nach- und Vorbereitungstreffen des Familienseminars**  
Anmeldung bitte bis 16. Oktober bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

2. bis 3. November, LMW

**Prima Klima. Die Bewahrung der Schöpfung und das weltweite Ringen um Rohstoffgerechtigkeit, dargestellt am Beispiel Papua-Neuguinea/Ozeanien**  
Asien/Pazifik-Tagung, Leitung: Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/

Pazifik-Referent, Kosten: 60 Euro, zuzüglich Übernachtung/Frühstück (ab 33 Euro), Anmeldung bitte bis 5. Oktober bei Evelin Michalczyk (siehe oben)

11. November, 10 Uhr, Marienkirche Leipzig-Stötteritz, Dorstigstraße  
Familiengottesdienst zur **Eröffnung der Adventsaktion „Türen auf!“** (siehe Seite 19), Predigt: OKR Christoph Stolte, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Mitteldeutschland

16. bis 18. November, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V., Walther-Rathenau-Str. 19 a, Niederndodeleben  
**Ich hab' noch einen Koffer in Tansania. Warum viele sich mit Tansania verbunden fühlen, wenn sie einmal dort waren**  
Tansania-Wochenende der EKM, offen für Partnerschaftsgruppen aus anderen Landeskirchen in Kooperation mit dem Lothar-Kreyszig-Ökumene-Zentrum der EKM  
Leitung: Pfarrer Gerhard Richter, Tansania-Referent

Kosten: 40 Euro (zuzüglich Bettwäsche); 25 Euro ermäßigt  
Anmeldung bitte bis 1. November bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

24./25. November, Leipzig

**Mit Leipzig in die Welt. 25 Jahre Freiwilligenprogramm des LMW**  
Fachtagung mit Vorträgen, Workshops und Festgottesdienst  
Leitung: Susann Küster-Karugia, Referentin für Freiwilligen- und internationale Jugendprogramme in Kooperation mit der Evangelische Freiwilligendienste gGmbH  
Anmeldung bitte bis 4. November bei Kerstin Berger (siehe oben)

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auf unserer Internetseite  
[www.leipzig-missionswerk.de](http://www.leipzig-missionswerk.de)

## Waisenprogramm HuYaDaKa, Mwika



Wie viele andere Regionen in Tansania ist die Kilimanjaro-Region von wirtschaftlichen und sozialen Problemen betroffen. HIV/Aids bedroht einen großen Teil der Bevölkerung und stellt Kinder, die ihre Eltern durch die Immunschwäche verloren haben oder pflegen müssen, vor eine Vielzahl von Problemen. Um sich und ihre Geschwister ernähren zu können, sind oftmals schon Minderjährige gezwungen, zur Arbeit zu gehen anstatt zur Schule. Um in dieser schwierigen Situation nachwirkend und umfassend helfen zu können, wurde 2003 das Projekt „HuYaDaKa“ (*Huduma ya Yatima ya Dayosisi ya Kaskazini* – Waisendienst der Nord-Diözese) begonnen. Ziel des Projektes ist, den betroffenen Familien und Kinder zu helfen. HuYaDaKa unterstützt die Kinder bei der Schul- und Berufsausbildung, klärt kirchliche Mitarbeitende, Witwen und Angehörige über die Lebenssituation von Waisen auf, finanziert medizinische Behandlungen, bietet Seminare zu einkommensfördernden Maßnahmen an und hilft betroffenen Familien, ihre Häuser instand zu halten. Ein Komitee in jeder Gemeinde mit jeweils einem diakonischen Mitarbeiter pflegt die direkte Verbindung zu den betroffenen Familien.



Evangelisch-Lutherisches  
Missionswerk Leipzig

### Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10, BIC: GENODED1DKD  
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG  
Projektnummer: 220 014 32